

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das Vaterhaus**

**Iffland, August Wilhelm**

**Leipzig, 1802**

Akt II

[urn:nbn:de:bsz:31-86621](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86621)

## Zweiter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

### Erster Austritt.

Von der Seite kommt Rudolph mit gebrauchtem Kaffeezeuge. Aus der Mitte kommt Chretien, des Forstmeisters Jäger.

Chretien.

Ach! Kaffee! Gott sey Dank! Er nimmt Rudolph mit vor. So gelange ich doch endlich einmal zu einem vernünftigen Frühstück! Er setzt sich mit dem Geräth vorn an den Tisch und bedient sich.

Rudolph steht erstaunt zu. Wohl bekomms!

Chretien trinkt. Will er mittrinken?

Rudolph. Ihr Frühstück ist schon lange auf Ihre Stube gebracht.

Chretien. Stube? Meine Stube? — Hat sich noch niemand darauf erhangen? Die Ge-

Das Vaterhaus.

3

danken kommen einem darin. *Trinke.* Es ist so eine Art von Kästkammer, zwey Treppen hinauf, über einen langen Gang, der oben mit Hirschgeweihen und am Boden mit Mäusfallen geziert ist, eine hohe Wendeltreppe hinauf, wo man sich erst durch alle Vorräthe von Erbsen, Haber, Pöcken, Spinnrädern, Wiegen, getrockneten Obsthaufen und Backtrögen durcharbeiten muß, ehe man in das Nest gelangen kann!

Rudolph. Ehedem hat Ihr Herr darin gewohnt.

Chretien. Außer Schlafenszeit werde ich nicht hinaufkommen.

Rudolph. Aber ihr Frühstück —

Chretien. Ja ja. Ich hab's gesehen. Ein Krug klarer unschuldiger Landwein, ein rundes Brod, so groß wie eine Schießscheibe, Butter auf eine ganze Woche, ein Käse wie ein Mauerstein. Ich habe den Jockey draun gesetzt, der mag sich hinein arbeiten!

Rudolph ärgerlich. Ländlich, sittlich!

Chretien. Zu Hause wird mir mein Kaffee vors Bett gebracht. Mittags — ein Essen wie die Herrschaft. Abends — ein Spiel bey dem Herrn oben, Kartengeld in Ueberfluß — dann Nachts ein Spielchen bey uns. — Nun nehm' sein Argerniß an uns — wir bleiben nur zwey Tage hier.

Rudolph traurig. Nur zwey Tage?

Chretien. Ja, du mein Gott! Alle Tage muß der Herr zum Fürsten. Abends ist der Oberjägermeister bey uns, oder wir bey ihm. Sein Sohn, der Jagdjunker — der macht nun alles in allem mit dem alten Oberjägermeister — der ist den ganzen Tag bey uns, den ganzen Tag!

Rudolph. Aber da der junge Herr so lange nicht hier war —

Chretien. Das hilft nichts! Dohnt sich. Was zum Teufel soll man denn hier? Wenn man ein paar Mal mit euch gegessen und getrunken hat, so ist die Pracht vorbey. Bäume, Korn und Kohlfeld giebt es bey uns auch. In die Kirche gehen wir nicht, und Schnippschnapp spielen wir nicht. —

Rudolph. Die junge Madam sieht nicht sehr vergnügt aus —

Chretien. Da hat sie Unrecht. Der geht nichts ab, die wird so angebetet und beschenkt —

Rudolph. Aber sagen Sie mir nur, warum der Herr Forstmeister den jungen Herrn von Zeck mitgebracht hat —

Chretien. Der ist bey dem Herrn wie das Kind von Hause. Er wird ihn bey uns in Dienste bringen.

Rudolph. Der Vater ist hier mit Schimpf und Schande aus den Diensten —

Chretien. Ich weiß. Was geht das dem Sohne an?

Rudolph. Der war des Waters rechte Hand. Er hat hier viel Böses gestiftet.

Chretien. Ein Paar Liebesgeschichten!

Rudolph. Hat sich Urtheile bezahlen lassen, die Gerechtigkeit verhandelt!

Chretien. Vieten macht den Kauf. Für Geld ist alles zu haben.

Rudolph. Hat ehrliche Leute um Haus und Hof gebracht —

Chretien. Ah! hat er einen reichen verdrißlichen Bauer gerupft, so hat er einem hübschen armen Mädchen gegeben — das ist Manier!

Rudolph. Daß der Mann sich nicht schämt herzukommen, da sein Vater nicht weit von hier im Elend lebt —

Chretien. Geht, geht! Ihr seid von der alten Welt. Mit euch ist nicht zu leben.

Rudolph. Da kommt er. Nimmt das Frühstück. Ich kann für sich dem Taugenichts die Zeit nicht bieten. Geht.

Zweiter Auftritt.

Von Zeck. Chretien.

v. Zeck. Der alte Papa ist so grob gegen mich, wie ein Stadtsoldat.

Chretien. Warum kamen Sie auch hierher?

v. Zeck. Habe ich nicht dem Jagdjunker fest versprochen, grade hier seine glühende Liebe zu der Forstmeisterin zu befördern?

Chretien. Damit werden Sie hier so wenig was bey ihr ausrichten, als in der Stadt.

v. Zeck. Ich muß! Mache ich ihn nicht zum glücklichen Liebhaber: so schafft er mir keinen Dienst, und ich muß einen Dienst haben.

Chretien. Sie riskiren, daß der alte Landknecht, der Papa, Sie todt schlägt.

v. Zeck. Pah! Die alte Mama hat schon wieder eingelenkt. Kaum hatte sie vernommen, daß ich der tägliche Gesellschafter unseres Oberjägersmeisters bin, so fingen schon die Knixe an. Sie hat mich einmal gnädiger Herr genannt, aber der alte Vär warf ihr so einen zweifelschneidigen Blick zu, daß ihr beynahe die große Dresdner biau und weiße Kaffeekanne aus der Hand geglitscht wäre. Der hat denn schon seine Litanet angestimmt —

„von dem Dienst im lieben Vaterlande, von der hiesigen Herrlichkeit, und daß doch sein Anton ihm hier noch die Augen zudrücken müsse.“

Chretien. Die Augen wollen wir ihm zudrücken, o ja; aber der Herr Forstmeister wird sich doch nicht bereben lassen, aus unsern Diensten zu gehen, und hier in dem Waldnefte zu bleiben?

v. Zeck. Gott bewahre! Ehe der Abend noch einbricht, muß die ganze Familie, jung und alt, schon so hintereinander geheht seyn, daß ich zu Gott hoffe, statt übermorgen früh soll die Reise morgen vor Sonnenaufgang schon angetreten seyn. — Dazu brauche ich Sie. Sie sind ein guter Kopf!

Chretien. Nun, wenn man, wie ich, zehn Jahre bey einem Hofmarschall gedient hat —

v. Zeck. Ich glaube, daß die Forstmeisterin den Jagdjunker liebt.

Chretien. Das glaube ich nicht.

v. Zeck. Seine Anbetung dauert doch schon volle zwey Jahre.

Chretien. Er liebt in demüthiger Stille. Der Forstmeister darfs mit dem Hause nicht verderben, da gehts denn so hin —

v. Zeck. Wäre der Jagdjunker muthiger, so wäre er der erklärte Liebhaber. Hier will ich einen Schritt für ihn thun.

Chretien. Wie ist das möglich?

v. Zeck. Erstens müssen die Alten die Liebe des Jagdjunkers erfahren. Dadurch wird sie verdächtig, und das hindert Erklärungen. Die Frau muß ihres Mannes Intrigue mit der Bosetti erfahren.

Chretien. Heult sie nicht genug über seine Liebshäften?

v. Zeck. Diese weiß sie noch nicht. Die Bosetti kommt eine Stunde von hier nach Lichtfeld.

Chretien. Wahrhaftig?

v. Zeck. Die Juno hat es mir sauer genug gemacht. Steht nach der Uhr. Sie muß schon dort seyn. Diese Artigkeit der Bosetti schmeichelt seinem Hochmuth — sie wird ihn verlangen, er geht hin. Das erfahren die Frau nebst Papa und Mama. Die Alten werden dann ins Gelag hinein wüthen; damit reizen sie seine Hestigkeit. Der Mann wird unartig. Der Jagdjunker bleibt leidend — er ist hübsch, sanft, unglücklich — sie wird ihn bald bedauern — und wenn sie weiß, daß der Mann treulos ist —

Chretien. Ja, ja

v. Zeck. Der Jagdjunker wird glücklich, ich bekomme den Dienst. — Sie, mein Herr Chretien, einen Forst, und der Forstmeister — tröstet sich mit der Bosetti, mit seiner tollen Eitelkeit, die der Jagdjunker schon amüßiren wird. Heißt er

nur der Günstling und der erste Forstmann im Lande — so ist alles gut.

Chretien. Es kann so kommen, ja. Wenn es aber anders kommt, was machen wir dann? Wenn er die Italiänerin abfahren ließe, ohne sie zu sprechen?

v. Zeck. Bin ich nicht hier?

Chretien. Er ist nun hier unter den Rübenbauern. Wenn die sein altes Ehrgefühl in die Höhe rafften — ihn dahin bringen könnten, eifersüchtig zu werden, allen Verkehr mit dem Jagdjunker ganz aufzuheben?

v. Zeck. Sagt er nicht nach Glanz und Einfluß, kann er beides ohne den Oberjägermeister haben? Nur hier muß es Sturm und Donnerwetter geben, so geht alles, wie es soll. — Denn bleiben wir in Ruhe: so ist die verdammte Treuherzigkeit der Alten unser gefährlichster Feind.

Chretien. Ach, der alte Kerl ist zu dumm!

v. Zeck. Vorhin noch hielt er dem Forstmeister einen Sermon über die Gewissensruhe. Da legte sich die alte Hexe von Endor dem Sohn auf die Schulter; die junge Frau weinte — mein Herr Forstmeister rieb die Hände, und sah starr auf den Boden —

Chretien. Verdammter alter Herr!

v. Zeck. Es wurde mir angst und bange — da kam glücklicherweise die ungezogene Nanne, das zarte Großkind aus dem Grafe und der frischen Gartenerde herein, spazierte auf dem Festtagsüberzuge vom Kanapee gelassen auf und ab. Darüber bekam die Alte — Beklemmungen. Seine Mutter verbot ihm die Promenade, das Teufelstkind nach seiner übergenialischen Erziehung ließ sich nicht irren. —

Chretien. Ich sollte meinen, das liebe Kind wäre allein hinreichend, das Dorf zur Desperation zu bringen.

v. Zeck. Ich lobte die Beharrlichkeit des Wechselbalgs und die freie Erziehung, die ihm sein toller Vater geben läßt, über alles. Der Zunder fing Feuer, sie zankten sich über die Kinderzucht, wie rasende Menschen — da machte ich mich hinaus. Komm, laß uns in den Garten gehen, und das Wie und Wann? unseres Projekts genau festsetzen. Sie gehen.

Der iibelere Auftritt t. ...  
 machst es dir stark und ...  
 ... und ...  
 ...  
 ... Oberförster. Pastor.

Oberförster geht hastig vor. Nein, das halte ich nun und nimmermehr aus.

Pastor. Mäßigung, lieber Freund! Mäßigung!

Oberförster. Ich muß mit meinem Sohne reden, und das auf der Stelle.

Pastor. hält ihn zurück. Noch nicht —

Oberförster. Daher will ich ihn rufen.

Pastor. Sie werden alles verderben.

Oberförster. Es ist ja schon alles verderben. Ist das eine Erziehung, die sie ihrem Kinde geben? Und dann mein Sohn! — Ich kenne ihn ganz und gar nicht mehr. Habe ich denn so ein kaltes, stolzes, liebloses Geschöpf aus ihm gemacht?

Pastor. Ist! Er könnte es hören —

Oberförster. Er soll es hören. Er muß mich hören.

Pastor. Nur ist in dieser ersten Stunde noch nicht.

Oberförster. Sie wissen es nicht, wie einem Vater zu Sinne ist, der seine Nachkommenschaft so heillos zu Grunde gerichtet sieht.

Pastor. Ihr Sohn mißfällt mir — ja. Aber ich halte ihn nur für sehr verwöhnt, noch nicht für verderbt.

Oberförster. Wie kann er mit dem Bösewicht, mit dem Zeck in Verkehr leben?

Pastor. Mißverständner Ehrgeiz: der Mensch war sein Feind, ist nun arm, sucht seine Protection —

Oberförster. Dem redlichen Armen Hand, Börse und Dach, dem schlechten armen Teufel ein Almosen vor die Füße.

Pastor. Wie ich sagte, mißverständner Ehrgeiz —

Oberförster. Zum Henker mit dem Ehrgeiz ohne Ehre!

Pastor. Es ist eine Stadtsitte, daß sehr beschäftigte Leute sich einen Mitläufer halten. Sie packen ihm ihre kleinen Kommissionen auf, er schwast ihnen die üble Laune weg.

Oberförster. Der Kerl hat hier verfolgt und geraubt; wie kann mein Sohn in seinem Geleit seinen Geburtsort betreten?

Pastor. Lebhaftige Menschen gefallen sich, wenn sie meinen ein Vorurtheil zu bekämpfen —

Oberförster. Seit wann ist ein ehrlcher Name ein Vorurtheil? Ich kleide den gebrechlichen Vater — aber sein Sohn darf unter meinem Dache nicht schlafen. Der Kerl muß fort.

Pastor. Das geht nicht so an.

Oberförster. Ich bin Herr in meinem Hause.

Pastor. Sie demüthigen ihren Sohn zu sehr damit.

Oberförster. Ins Wirthshaus mit dem Burschen. Wie er den Schritt aus dem Hause thut, schlagen ihn die Bauern todt!

Pastor. Eben darum muß er im Hause bleiben.

Oberförster. Ninge trägt der Mensch, und sein Vater hat kein Brod!

#### Vierte r A u f t r i t t .

Vorige. Oberförsterin.

Oberförsterin aus der Thür, die sie zumacht. Pfst, pft! — Lieber Alter!

Oberförster. Liebe Alte! Wenn du ihn noch einmal gnädiger Herr nennst — so soll eine

Unnade losbrechen, daß ihr euch verwundern werdet!

Oberförsterin. Habe doch Geduld! Man muß seinen Feinden vergeben. Nicht wahr, Herr Pastor? Sie zupft den Pastor. Junges Blut thut selten gut. Zum Oberförster. Sieh Alter — der Zeck ist nun in sich gegangen, hat dem Anton alles wehmüthig abgebeten. Es ist ja doch dem Anton alles zu Stück geschlagen —

Oberförster. Das ist nicht wahr!

Oberförsterin zum Pastor. Gott vergiebt ja, sollen wir es denn nicht auch? Zum Oberförster. Er gilt sehr viel da drüben bey Ihro Excellenz, Herrn Oberjägermeister —

Oberförster. Das ist mir Leid für Ihro Excellenz, Herrn Oberjägermeister.

Oberförsterin. Wird bey Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht ja auch zugelassen.

Oberförster. Schöne Wirthschaft da drüben; — Geh deiner Wege!

Oberförsterin. Nicht eher, bis du wieder gut bist.

Oberförster. Ich bin gut.

Oberförsterin. Bis du wieder freundlich bist. Deutet auf die Thür. Ach die lieben Seelen! — eben nehmen sie ein Gläschen Mallaga, und haben die Gläser angestoßen. Haben deine Gesundheit getrunken, und alles Liebe und Gute von dir

gesprochen. Ich habe ja meinen Anton so lange nicht gesehen, und wer weiß, ob ich ihn wieder sehen soll. Jetzt sehe ich sie noch alle, den Vater, die Kinder, die gute Friederike — ach Herr Pastor, reden Sie ihm doch zu, daß er sich giebt — Man hört die Gläser anstoßen. Sie wendet sich nach der Thür. Ich danke euch — denn das wird wohl meine Gesundheit gewesen seyn — ich danke euch! — Nun muß ich hinein, und die Danksaagung thun — Komm mit — Alter! thu' den Kindern Bescheid! komm —

Oberförster. Galle im Herzen, Wein auf der Zunge? Nichts da!

Oberförsterin. Es ist die letzte Bouteille von dem kostbaren Mallaga, den dir der Anton geschickt hat. — Du willst nicht? — Ja so muß ich doch hineingehen, ein wenig Wein in den Mund nehmen, — mich herzlich zu bedanken. Geh.

### F ü n f t e r A u f t r i t t .

Oberförster. Pastor.

Pastor. Ehren Sie das alte Gastrecht.

Oberförster. An einem Spitzbuben?

Pastor. An dem, den Ihr Sohn mitgebracht hat. Das Unrecht, was er damit begangen

hat, will ich ihm darhalten. Vey unserer Freundschaft, guter Vater, das will ich! Dem Freunde läßt es wohl an, darüber mehr zu sagen, als der Vater heute sagen soll. Der Vater muß ihn gewinnen.

Oberförster. Dahin ist es gekommen!

Pastor. Der angesehenste fürstliche Diener — der Mann nach der Welt — trägt nicht wohl mehr die väterliche Gewalt. Er muß hier unter uns erst wieder Anton werden — unser alter Anton. Er selbst muß sich erst wieder dahin finden. Ach! — Auf diesem Wege hemme ihn kein Vorwurf, schrecke ihn keine Härte: sonst antwortet der verzogene Städter rasch, wirft sich in den Wagen, stürzt sich in den Taumel zurück, und wir erreichen nichts!

Oberförster. Was — was soll ich denn thun?

Pastor. Vor der Hand? Nichts.

Oberförster. Er will ja nur zwey Tage bleiben!

Pastor. Nur ein paar Stunden noch seyn Sie der treue gutmüthige Vater. Haben Sie dann noch keine Spur, daß er nach und nach sich wieder findet —

Oberförster. Vater die Hände! Und meine Friederike! Schüttelt den Kopf. Was sagen Sie von der?

Pastor verlegen. Freylich —  
 Oberförster. Das arme Weib ist unglücklich, sehr unglücklich, glaube ich! — Nicht wahr?

Pastor. Ich glaube, sie hat Kummer.

Oberförster bestia. Er soll sie glücklich machen — oder ich reiße sie ihn weg, und will mit ihr über unser Elend weinen, bis Gott mir die Augen schließt.

Pastor. Vorsichtig! Vorsichtig, lieber Freund!

Oberförster. So? die ehrlichen Leute sollen immer Geduld haben, sich vorsichtig grämen, und die andern sollen thun, was ihnen einfällt, und richten das Glück und die Ehre der wackern Menschen zu Grunde?

Pastor. Wenn sie jetzt auf Friederikens Kummer grade losgehen, und den Schleier plötzlich wegreißen — wen würden sie strafen?

Oberförster. Meinen Sohn! Hat er nicht vor Gott gelobt, sie glücklich zu machen. Sie ist es nicht.

Pastor die Hand auf seine Schulter gelegt. Friederiken würden Sie strafen. Sie liebt Ihren Sohn, sie hängt an seinem Blicke. Ein Wort von ihm giebt ihr Wonne oder Schmerz.

Oberförster. Wie kann sie einen wortbrüchigen Ehemann lieben? Das begreife ich nicht!

Pastor. Stark und heftig ist die Liebe des Mannes, die Liebe des Weibes ist unendlich. Sie trägt, erträgt, sie hofft, harret aus. Wo sie mit Verweisslung ringen muß, giebt sie es nicht auf, den erstorbenen Keim ins Leben zurück zu bringen, bis das ausgeweinte Auge erloschen ist.

Oberförster. Soll ich denn warten, bis es so weit mit ihr gekommen ist? Er greift heftig seine Hand. Ich habe so manche Vermuthungen wohl gehabt — nun sehe ich heller.

Pastor. Ich nehme Ihre Sorgen auf mich. Aber in diesem Augenblick unterstützen Sie mich damit, daß Sie Ihrem Sohne Vertrauen beweisen und Freundlichkeit!

Oberförster. Ich will's! Das heißt, ich will alles thun, was ich kann. Ich gehe einen Gang in den Garten — vielleicht kömmt er mir dahin nach. Er kömmt wieder, und sieht den Pastor an.

Pastor. Was noch?

Oberförster. Wenn ich mir es so denke — wie vor zwölf Jahren der gute frische Knabe mit mir dort umhergegangen ist, — fragte nach allem, nach Wort, Lehre und Liebe an. Wenn ich ihn so arbeiten, klettern, jauchzen und springen sah — dachte, hier wird nach deinem Abscheiden er und die Seinigen im Schatten der Bäume wandeln, die ich für sie gesetzt habe — und sehe nun dafür den

kalten fremden Mann, der nichts mehr von mir hat als den Namen — Gott — dann bricht mir das Herz! Er wirt sich ihm in die Arme.

Pastor. Water! Er wird sich wieder finden. — Neben so einem Vater muß sich der Sohn wieder finden.

Oberförster. — Vielleicht kommt er mir nach. Ach daß er das thäte, weil es ihm um's Herz ist! Er wird dort die Spielwerke seiner Knabenzeit sehen, die wir alle sorgfältig gepflegt haben — Guter Gott! — laß es über ihn kommen, daß er wieder wird, was er ehemals gewesen ist, dann nimm mich weg, und gieb meine Tage ihm, alle ihm! Er geht.

Pastor. Das Uebel sitzt tief — die Zeit ist kurz. Wenn es mir gelingen könnte, diesen guten vollherzigen Menschen den Frieden der Seele wieder zu geben — das wäre eine gesegnete Seelenforge.

### S e c h s t e r A u f t r i t t .

Pastor. Oberförsterin und Gottfried.

Oberförsterin. Es ist ja hier still worden! Ach er ist weg! Laßt das Kind, und geht emsa auf den Pastor zu. Lieber Pastor, das muß ich wohl auch sagen — Auf die Thür weisend. Es ist nicht alles richtig. Denn sehen Sie nur erstlich —

Pastor auf das Kind deutend. Dort —

Oberförsterin. Ich verstehe. Hält den Mund zu. Wasen zeigt auf Gottfried. der Pflanze da? Ja ja. Ich muß an mich halten. Geht zu Gottfried. Komm, liebe Seele, jetzt sollst du alle deine Herrlichkeiten zu dir nehmen.

Gottfried. Wo sind die Herrlichkeiten?

Oberförsterin. Hier die schönen Spielsachen. Da ist eine Mühle — und hier — da — sieh nur den schönen Garten an.

Gottfried. Das ist kein Garten. Das ist nur ein angemahltes Bret mit Moos.

Oberförsterin zum Pastor. Gott! Wie klug ist das Kind! Zu Gottfried. Ein Bißchen ungeschickt ist die liebe Seele, aber doch gewaltig klug. Mein selbiger Vater auch. Der soll in seinem achten Jahre schon Exercitias gemacht haben, daß die Herrn Rectores sich gewaltig verwundert haben. Ja so was ist erblich!

Gottfried lacht laut. Großmutter, du sprichst dumm Zeug!

Oberförsterin lacht. Ach du kleiner Schelm! Bist du so verwegen? Was habe ich denn dummes gesagt?

Gottfried geht spazieren. Es heißt — Exercitia und Rectores.

Oberförsterin zum Pastor. Ist das wahr?

Pastor. Nun ja —

Oberförsterin. O du kleiner Engel! Sie küßt ihn. Du Zuckerengel du! Sie setzt sich vor ihm in die Knie. Sieht er nicht aus wie ein Engel?

Gottfried geht von ihr. Es giebt keine Engel.

Oberförsterin springt auf. Kind! was hast du da gesprochen? Keine Engel? — Gott steh' uns bey!

Pastor. Willst du nicht spielen, mein Sohn?

Gottfried. Hast du ein Klavier? so spiele ich dir eine Sonate von Pleyel.

Pastor. Die will ich von dir hören. Recht gern.

Oberförsterin schiebt den Pastor bey Seite. Ach Gott! Keine Engel? Haben Sie das vernommen? Wie steht es da mit dem Glauben?

Pastor lächelt. Das findet sich denn schon —

Oberförsterin. Nein! das muß sich gleich finden. Höre einmal Gottfriedchen —

Pastor. Setz nicht, liebe Frau —

Oberförsterin zum Pastor. Die arme Seele geht allem vor. Kind, hast du denn auch deinen Catechismus wohl inne?

Gottfried. Um das Ding bekümmere ich mich nicht.

Oberförsterin. Ich falle in Ohnmacht —  
ich bin todt — ich sehe und höre nicht mehr! Der  
arme Junge fährt grade in die Hölle —

Gottfried. Was willst du mit der Hölle?  
Das ist der Platz hinter dem Ofen.

Oberförsterin. Dich lasse ich nicht von mir  
weg. Du mußt bey mir bleiben, damit du Engel  
und Hölle kennen lernst.

Gottfried. Das will ich nicht.

Oberförsterin. Du sollst zu Kirche und  
Schulen gehalten werden —

Gottfried lacht. Ich gehe nicht in die  
Schule —

Oberförsterin. Wo lernst du denn was?

Gottfried. Wenn ich spazieren gehe.

Pastor. Kleiner! Wer ist dein Lehrer?

Gottfried. Ich habe keinen Lehrer, ich  
habe einen Freund!

Oberförsterin. Armes verlornes Kind!  
Sie faßt seine Hände. Und was das arme Blut  
für Händchen hat! Wie ein Bauernkind! Arbeitest  
du denn im Garten?

Gottfried. Ich liege den ganzen Tag mit  
meinem Freunde im Garten auf der Erde.

Oberförsterin. Und das leidet deine  
Mutter?

— Gottfried. Wo Mutter u Natur ist, da meine Mutter, dem ich bin und du bist die — so ist und die

Oberförsterin. Gerechter! Vernehmen Sie denn die Worte? Ach Gott, das arme Kind ist nicht recht bey sich. Kannst du vielleicht das Fahren nicht vertragen?

Gottfried. Gib mir zu essen.

Oberförsterin. Da — Steh ihm Kuchen. is! Ich immer und sprich nicht! Zum Pastor. Ach — ich bin todt!

Gottfried. Du bist nicht todt, Er ist, dem du sprichst viel. Ich will trinken!

Oberförsterin. Ja, — was willst du denn trinken?

Gottfried im Essen. Gib mir Liqueur!

Oberförsterin. Liqueur? Ein Kind Brandwein? Junge, bist du von Sinnen?

Gottfried. Er schmeckt mir nicht, aber ich muß ihn trinken. Mein Freund will das so haben.

Oberförsterin. Wenn dein sauberer Freund hier wäre, dem wollte ich die Meinung verkündigen, daß ihm die Ohren gellen sollten.

Gottfried. Er würde dich auslachen.

Oberförsterin. Junge!

Gottfried. Er lacht manchmal über die Mutter!

Oberförsterin. Ach du Brüt! lachst du über deine Mutter?

Gottfried. Nein. Noch ist es mir nicht eingefallen. Ich thue nur, was mir eben einfällt — das ist der freye Wille, sagt mein Freund.

Oberförsterin. Wenn dir es nun einfiele, das Haus anzustecken?

Gottfried ist und beunnt sich. Das Haus stecke ich nicht an, weil ich dann auch verbrannt würde, und verbrannt will ich nicht seyn, weil es wehe thut, also nicht angenehm ist.

Oberförsterin. Gott bewahre deinen Freund, daß er nicht dem Großpapa in die Hände fällt, denn der würde ihn in den Stall sperren zum unvernünftigen lieben Vieh.

Gottfried. Du hast einen schlechten Freund gehabt, Großmutter. Du weißt nicht, daß das Vieh Vernunft hat. Das Thier hat eine Seele.

Oberförsterin. Das glebt mir den Gnadestof! Zum Pastor Ich will ihn ein Bißchen in die Nachbarschaft schicken, daß er meinem Manne aus den Augen kömmt, denn zu Gottfried der hätte den Tod von deiner Wissenschaft! Komm! du armer verlornen kleiner blinder Heide! Sie geht mit ihm ab.

.....

.....

## Siebenter Auftritt.

Pastor geht an das Zimmer. Friderike kommt

Friderike. Haben Sie Gottfried nicht gesehen, lieber Herr Pastor?

Pastor. Er ist mit seiner Großmutter gegangen. Ein lebhafter Knabe — aber ich muß sagen, daß ich —

Friderike. Ich verstehe Sie. Seine Erziehung bekümmert mich sehr. Mein Mann ist sehr beschäftigt, und der Lehrer, dem man ihn anvertraut hat, verfährt nach einer Weise, die man bey uns liebt — wie man dort alles Neue liebt.

Pastor. Dagegen werde ich ernstlich zu Ihrem Manne sprechen.

Friderike lebhaft und herzlich. Ach! thun Sie es ja!

Pastor. Liebe Tochter! Sie sind sehr gerührt —

Friderike. Ueber die schöne vergangene Zeit, die ich hier mit Anton gelebt habe. Ach! daß ich hier mit ihm die künftige leben könnte!

Pastor. Sollte das nicht möglich werden können?

Friderike. Niemals!

Pastor. Nach Jahren?

Friderike. Mein Mann liebt nun einen großen Geschäftskreis. Er hat Einfluß, er ist dort sehr geliebt, er gefällt sich dort.

Pastor. Liebe Tochter! Sie sind nicht glücklich!

Friderike will antworten, hält inne, weint, sieht nach der Thür, ergreift seine Hand. Ihren Segen! Sie beugt sich darauf hin.

Pastor küßt ihre Stirne. Von ganzer Seele!

Friderike. Daß ich Muth behalte und Ausdauer —

Pastor. Arme Friderike!

Friderike. Mein Mann ist gut. O gewiß, er ist noch recht gut! Einen Augenblick lang ist er zuweilen noch derselbe gute vollherzige Anton. Aber die Zerstreuungen, sein Umgang — der gute Augenblick ist dann gleich verwischt!

Pastor. Er liebt Sie doch?

Friderike. Könnte ich sonst noch leben? Ja, er liebt mich! Sie neigt sich um. Aber so wie er mich hier geliebt hat, Sie hebt mit Thränen in die Höhe. so ist es nicht mehr!

Pastor. Wird er seinem Aufenthalte nicht einige Tage zusehen?

Friderike. Schwerlich! — Ach wenn nur Herr von Beck nicht wäre! Wertere ich jemals

die Liebe meines Mannes; so verliere ich sie durch diesen.

Pastor. So muß ihr Mann den Herrn von Zeck verlieren. Und ich —

Friderike. Versuchen Sie es nicht. Mein Mann findet ihn amusant — er hört sehr auf ihn.

Pastor. Doch nicht auf seine Grundsätze?

Friderike. Mein Mann ist gut — bey Gott! er ist gut — aber er hält manches für klug, und manchen Menschen für sehr unterrichtet; er glaubt seinen Verhältnissen Rücksichten schuldig zu seyn. — Sagen Sie ihm nichts gegen Zeck. Er würde es für mein Werk halten, für meine Klage —

Pastor. Aber etwas muß doch in der Sache geschehen. Wählen Sie —

Friderike. Ich habe längst gewählt — die Geduld!

Pastor. Die Geduld endet —

Friderike. Die Liebe nicht!

Pastor. Aber das Leben?

Friderike. Wie Gott will! Sie geht.

Pastor. Wie Gott will!

Friderike. Wie Gott will!

Pastor. Wie Gott will!

## Achter Auftritt.

Vorige. Oberförster begegnet ihr.

Oberförster. Meine Friderike! Er umarmt und führt sie vor. Er faßt nach seiner Wange. Sieh doch — da ist eine Thräne aus deinem Auge auf mein Gesicht gefallen. Er läßt sie aus seinen Armen, und trocknet die Augen. Müssen wir uns so wiedersehen?

Friderike. Wir sprachen von den alten Zeiten, lieber Vater —

Oberförster. Mit diesem Andenken bin ich vorhin auch in den Garten hinunter gegangen, aber der Kerk, der Beck, ist dazu gekommen, dem gehe ich aus dem Wege. — Wollen wir beide eine Weile vor das Dorf gehen? Was meinst du, Niekchen?

Friderike. Ich habe meine liebe Mutter noch nicht allein gesprochen. Sie wissen, Vater, daß wir Frauen unsere Erfahrungen gegen einander eintauschen, unsere Männer mit etwas Großthun loben — daß wir freylich uns das Verdienst von dem Allen heymessen — und zu diesem Rathe lassen wir niemand zu! Sie küßt den Oberförster und geht.

Oberförster. Sie ist dieselbe noch!

Pastor. Und er kann es wieder werden. Ab.

## Neunter Austritt.

Vorige. Forstmeister. Schulz.

Forstmeister. Die ganze Zeit rede ich mit dem Schulzen von unsern neuen Einrichtungen, aber er ist und bleibt ungläubig.

Oberförster. Ja ja, mein lieber Schulz, da drüben giebt's ganz andere Forstmänner. Unser eins ist dagegen nur ein armer Sünder!

Schulz. Man denke!

Forstmeister. Lieber Vater! Praktische Forstkennnisse spreche ich Ihnen nicht ab. Aber Sie sind bey Ihrem alten Schlendrian stehen geblieben, wissen nichts von den Fortschritten, die man hin und wieder in der Forstwissenschaft gemacht hat.

Oberförster. Doch wohl nicht da, wo das Holz jetzt so theuer seyn soll?

Forstmeister. Das thut nichts zur Sache.

Oberförster. Da hast du Recht. — Also meine Wirthschaft hat nicht deinen Beyfall?

Forstmeister. Lieber Vater! — Nein!

Oberförster. Warst doch sonst noch so ziemlich mit mir zufrieden.

Forstmeister. Ehemals, ja. Aber was habe ich seitdem gesehen, gelesen, gehört —

Oberförster. Schon recht! Hat man mir's doch erzählt, daß man jetzt die forst- und holzgerechten Jäger in der Stube bey'm warmen Ofen erzöge. Zu meiner Zeit erzog man sie im Walde, und fragte nicht nach Sturm und Regen.

Forstmeister. Sie werden mir doch gestehen, daß, um eine Sache gründlich zu erkennen, Vorkenntnisse und Hülfswissenschaften dazu gehören.

Oberförster. Gut rechnen und schreiben, das versteht sich von selbst.

Forstmeister. Weiter nichts? Die Mathematik, besonders die Geometrie, auch zeichnen muß man können. Fremde Sprachen, vorzüglich die Englische —

Oberförster. Nicht auch die Arabische —

Forstmeister. Allerdings, wenn man über die dortigen Holzarten schon gedruckte Werke hätte, so wie über die in Nordamerika.

Oberförster. So, so!

Forstmeister. In unsern Forsten gehen Sie keine tausend Schritte, so stoßen Sie auf den Virginschen wilden Kirschbaum, thee wild cherry tree of Virginia, oder nach Linnäus, Prunus Virginiana, floribus racemosis, foliis deciduis, basi antice glandulosis.

Schulz. Das muß ein schrecklich hoher Baum seyn!

Forstmeister. Sie gehen abermals tausend Schritte, wer steht vor Ihnen? Thee, black sugar tree, with oval shaped leaves, oder nach Linnäus, *Betula nigra foliis rhombico-ovatis, acuminatis, duplicato-serratis*, zu Deutsch: die schwarze Zuckerbirke mit ovalen Blättern.

Oberförster. Was sagt er nun, Schulz?

Schulz. Ja, ja. Ich höre —

Forstmeister. Sie lieben die Eiche? Besuchen Sie mich, so zeige ich Ihnen: the chesnut oak, oder nach dem Linnäus, *Quercus prinus foliis obovatis, utrinque acuminatis, sinuato-serratis, denticulis rotundatis uniformibus*, zu Deutsch: die Kastaneneiche. Und so treffen Sie viele fremde Holzarten bey uns an.

Oberförster. Kommen denn die bey euch fort?

Forstmeister. Damit — ist es freylich nur so, so! Die mehrsten wollen in unserem Klima und Boden nicht fort. Allein wir helfen uns. Wir haben von diesen Hölzern große Saamenvorräthe, und bauen in jedem Jahre von neuen davon an.

Oberförster. Das macht ihr schlau. Aber man hat mir gesagt, man fände bey euch wenig Anlagen von Eichen, Kiehnern und Birken.

Forstmeister. An diesem Holze möchten wir wohl in der Folge großen Mangel haben.

Oberförster. Was liegt daran? Ihr habt ja den *P. unius Virginiana floribus racemosis* — wie war es, Schulz?

Schulz. Ach ich habe die barbarischen — arabischen Namen wollte ich sagen — ja was wollte ich sagen?

Forstmeister. Ich verstehe Sie, lieber Vater!

Oberförster. Ich wollte, du verständest mich, Anton! — Was unsern Bedürfnissen, unserm Boden und Klima angemessen ist — wie reichlich bringt die Natur das hervor! Aber das mögen wir weder pflegen noch warten, holen aus entfernten Welttheilen, dessen wir nicht bedürfen, uns widerfährt daher Recht, das wir an dem Mangel leiden, was uns unentbehrlich ist.

Forstmeister. Ja, wenn Sie die Sache aus dem Gesichtspunkte nehmen —

Oberförster. Geb mir einen andern, der sich mit meiner Vernunft verträgt, und ich will ihn gelten lassen.

Forstmeister. Bey alle dem ist bey Ihrer Bewirthschaftung der Forst — Sie können freylich nicht für die Vorschrift — vieles aussetzen.

Oberförster. Das wäre?

Forstmeister. Wissen Sie, wie viel Holz Sie in Ihren Forsten haben?

Oberförster. Das müßte schlecht seyn, wenn ich das nicht wüßte.

Forstmeister. Woher? Mir ist von ehedem bekannt, daß Sie davon keine schriftlichen Nachweisungen haben.

Oberförster. Das wohl, aber ich habe deswegen doch irgendwo beynähe jeden Baum, groß und klein, aufgezeichnet.

Forstmeister. Wo, wenn ich fragen darf?

Oberförster. auf die Stirne deutend. Hier stehen sie alle. Und mein Forst ist doch so klein nicht. — Eure Bäume habt ihr also auf dem Papier?

Forstmeister. Allerdings.

Oberförster. Wie habt ihr denn das angefangen?

Forstmeister. Wir haben sie Stück für Stück gezählt.

Oberförster. Das ist leicht genug!

Forstmeister. Nur ein wenig kostbar.

Schulz. Ja ja, das Zählen mag was gekostet haben.

Oberförster. Dafür wißt ihr nun aber auch jeden Baum, den ihr habt.

Forstmeister. Wüßten es — aber da führt das Unglück den großen Sturm herbey, und der wirft uns viele tausend Stämme, und so unsere ganze Berechnung über den Haufen!

Oberförster. Hahaha! Ich hätte nicht lachen sollen, denn so ein Unglück, wenn es öfters kommt, kann Holznoth herbeyführen, und die kommt gleich nach Brodnoth.

Schulz. Sie werden also nun wohl von neuen gezählt haben?

Forstmeister. Ganz recht. Wir zählten, was der Sturm umgeworfen hatte. Da kamen gleich die verwünschten Raupen, und machten uns einen neuen Strich durch die Rechnung.

Oberförster. Ich habe sie hier auch gehabt.

Forstmeister. Anfänglich achteten wir nicht darauf. Als sie überhand nahmen, so konnten wir erst nicht einig werden, was für eine Raupe es eigentlich sey. Viele von uns wollten behaupten, es sey die Monacha oder die Nonne, andere meinten, es sey die sogenannte Prozessionsraupe. Endlich versicherten uns Leute vom Lande, daß es die gemeine Kiehnraupe sey.

Oberförster. Was anders?

Schulz. Der Herr Oberförster wurde ihrer aber hier bald gewahr. Flugs ließ er auf der Seite, wo sie sich eingestellt hatten, ein paar hundert Bäume niederhauen, und so kamen wir gut weg.

Oberförster. Hin und wieder mögen wohl noch einige geblieben seyn, die überlasse ich meinen

Wägeln und Aueisen. Du siehst, daß es bey meinem alten Echlendrian mit meinem Forst noch ganz gut steht. An Holz fehlt es uns Gottlob! noch nicht, denn ich habe von der Zeit an, wie ich auf den Dienst kam, weit mehr gesäet und gepflanzt, als ich herausgenommen habe; leere Flücke dulde ich nicht, und gegen Holzdiebe bin ich früh und spät bey der Hand. So habe ichs immer getrieben, so treibe ichs noch. So alt ich bin, habe ich noch keinen Verweis erhalten. Da nun meine Vorgesetzten mit mir zufrieden sind: so dächte ich, mein Sohn! du wärst es auch.

Forstmeister. Aber eine gehörige Eintheilung der Forst ist —

Oberförster. Ist nothwendig — allerdings. Ist denn die meinige etwa nicht auch eingetheilt? Und weiß ich nicht den Flächeninhalt? Nur von den Spielereyen bin ich kein Freund.

Forstmeister. Auch würde es hier für das Auge ein weit schönerer Anblick seyn, wenn es da auf Pappeln und Akazien stieße, wo es jetzt nur alte, krumme und schiefe Weiden antrifft.

Oberförster. Laß mir meine krummen und schiefen Weiden unangetastet. Wo hätte ich Faschinen hernehmen sollen, als wir vorm Jahre hier am Deich den starken Durchbruch hatten. Sieh die herrlichen Flechtzäume an, die hier im Dorfe stehen. Behalte du deine Pappeln und Akazien.

Mir sind und bleiben die Bäume am liebsten, deren Nützlichkeit mir gleich beym ersten Anblick ins Auge springt.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hans.

Hans ein Billet in der Hand, das in der bekannnen Schleifenform zusammengelegt ist, zum Oberförster Sappersment, da ist ein Schreiben.

Oberförster. An mich? Woher denn? Eine wunderliche Gestalt von einem Briefe. Ist die Umhettit. Wer hat es gebracht?

Hans. Der Bote von Lichfeld. Er ist noch unten zu sehen.

Forstmeister steht nach dem Briefe hinüber.

Oberförster. A Monsieur — — Das ist nicht an mich. Steht es dem Forstmeister.

Forstmeister. Es ist an mich. Ist.

Hans. Der Bote sagt, das Weibsbild, was ihm den Brief gegeben hätte, wäre gewaltig schön, aber sie spräche kein Wort Deutsch —

Oberförster. Es wohnt doch niemand der Art in Lichfeld —

Forstmeister. Ein höflicher Bettelbrief, weiter nichts.

Hans. Ihre Leute sprechen auch kein Deutsch —

Forstmeister. Sagt nur dem Boten, es wäre gut, ich wollte hernach etwas schicken.

Hans. Sie sollen in einer —

Forstmeister. Da ist der Botenlohn, macht, daß der Mann fort kommt —

Hans. Ja. Geht.

Forstmeister. Eine Person, die ich hin und wieder bey Hofe gesehen habe, die schnell aus dem Dienst der Fürstin entlassen ist, durchreiset —

Oberförster. Es geht doch keine Landstraße durch Lichfeld —

Hans kommt wieder. Sie sind in einer prächtigen Kutsche gekommen — sagt der Bote.

Oberförster. Und schicken dir Bettelbriefe?

Forstmeister. Nun man weiß ja, was solche Leute prächtig nennen.

Oberförster. Hm! der Lichfelder Bote stand unter der Garde, hat doch zu seiner Zeit Kutschen gesehen —

Forstmeister. Die Fürstin ist sehr gnädig — vielleicht ist ihr auf ein paar Stationen eine Hofequipage erlaubt —

Oberförster. So? — Nun dann wird man ihr doch einen Reispennig mitgegeben haben?

Forstmeister. Allerdings sollte man das glauben. Ich begreife selbst nicht —

Schulz. Soll ich den Boten einmal fragen —

Oberförster. Wozu das? Wenn sie denn aber bey dir bettelt und nur durchreißt, — so laß sie nicht lange auf deine Hülfe warten. Schicke ihr gleich, was du geben willst.

Forstmeister. Ja ja, das wird das beste seyn. Geht.

Oberförster. Hier ist ja Schreibzeug.

Forstmeister. Auch das — Er setzt sich zum Schreiben.

Oberförster. So kann sie gleich in Gottes Namen weiter reisen.

Hans. Sie bleibt zu Lichfeld, sie hat im goldnen Engel das ganze, ganze Haus genommen.

Oberförster. Und bettelt? Er giebt dem Schulz ein Zeichen, dieser geht; — Zu Hans. Mein Sohn wird die Antwort bringen, oder ihr könnt sie hernach hier holen.

Hans geht.

Oberförster. Anton!

Forstmeister. Lieber Vater! Steht auf.

Oberförster. Du weißt, daß ich den Argwohn nicht bey mir herberaen kann — sage mir rund und ehrlich, was will diese Fremde mit dir.

Forstmeister. Sie könnten den Brief lesen, aber er ist Französisch —

Oberförster. Ich lese dein Gesicht —

Forstmeister. Sie denken —

Oberförster. Ich lese dein Gesicht, und es gefällt mir — denn ich meine, deine Seele hat darauf geschrieben — ich schäme mich!

Forstmeister. Lieber Vater, ich betheuere Ihnen —

Oberförster. Halt! — Anton — hier lege deine Hand in diese Vaterhand, die ich zum Segen auf dein Haupt legen will, ehe du von mir gehst, und nun sage mir, wie ein ehrlicher Mann — kann ich ruhig seyn?

Forstmeister hat ihm die Hand gegeben, schlägt die Augen nieder und sagt. Ja!

Oberförster. Gut. Er nimmt Geld aus dem Wenzel. Ist sie arm, so lege diesen Thaler mit bey. Schickt sich das nicht — so behalte ihn zum Gedächtniß an den ehrlichen Hausstand deiner Aeltern. Und so oft du darauf das Brustbild unseres Fürsten

siehst — sage dir, er ist der sittlichste treueste Ehemann im Lande und folge seinem Beyspiel. Geh!

Forstmeister sieht eine Weile eingewurzelt da. Dann wirft er sich auf den Stuhl, und stürzt, das Gesicht auf die Arme gelegt, auf den Tisch.

Hans tritt ein, neben ihn, rühret ihn an. Sind Sie fertig?

Forstmeister springt auf, packt ihn an der Brust, und wirft ihn von sich. Schurke! Er geht.

Hans bleibt an dem Boden sitzen, sieht ihm nach, und reißt den Ellenboogen. Das war grob. Er steht auf. Wie er noch Förster war — nannte er mich nur einen Esel, und ließ mich stehen. Nun er vornehmer geworden ist, heißt er mich einen Schurken, und wirft mich auf Gottes Erdboden. Ein Schurke muß also wohl mehr seyn, als ein Esel. Wenn aber das Umwerfen dazu gehört, so verlange ich meinen Esel wieder. Geh!